



Rückblicke zum Kantō-Erdbeben von 1923

1923年1月1日 関東大震災

1923年1月1日 関東大震災

1923年1月1日 関東大震災

1923年1月1日 関東大震災

1923年1月1日 関東大震災

1923年1月1日 関東大震災

Rückblicke zum Großen Kantō-Erdbeben von 1923

Literarische, historische,
philosophische und
visuelle Perspektiven



Herausgegeben von

Harald Meyer und
Reinhard Zöllner,

unter Mitwirkung von

Daniel Gerichhausen,
Hendrik Groth
und
Paul Schoppe

OSTASIEN Verlag

Rückblicke zum Großen Kantō-Erdbeben von 1923

**Literarische, historische, philosophische
und visuelle Perspektiven**

Herausgegeben von

Harald Meyer
und

Reinhard Zöllner,

unter Mitwirkung von

Daniel Gerichhausen,
Hendrik Groth
und

Paul Schoppe

ORIENTIERUNGEN

Themenband 2023

OSTASIEN Verlag

Cover-Fotos, sämtlich entnommen dem dreibändigen Werk *Kantō shinsai gabō* 関東震災画報, hg. von Ōsaka Mainichi Shinbunsha 大阪毎日新聞社, 1923:

[Oben:] Yokohama in Schutt und Asche, vom Noge-Berg aus betrachtet
(aus Bd. 2, Nr. 23)

[Mitte:] Flüchtlinge vor dem Bahnhof Ueno in Tōkyō (aus Bd. 1)

[Unten:] Stahlgerüst der niedergebrannten Eitai-Brücke über den Sumida-Fluss in Tōkyō
(aus Bd. 2, Nr. 6)

Gedruckt mit Unterstützung des Instituts für Orient- und Asienwissenschaften
der Universität Bonn

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-911262-05-7

© 2024. OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

Endredaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE
Umschlaggestaltung: Martin HANKE
Herstellung: Rudolph Druck GmbH & Co. KG, Schweinfurt
Printed in Germany

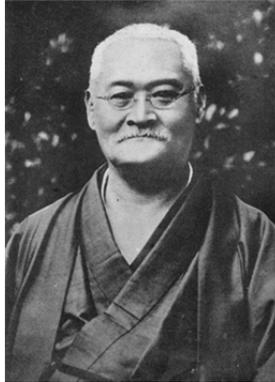
Inhalt

Vorwort (<i>Harald MEYER</i>)	v
<i>Reinhard ZÖLLNER</i> „Das Gewissen wirkt in umgekehrter Richtung“: Das Massaker an den Koreanern	1
<i>Harald MEYER</i> Takehisa Yumeji (1884–1934) und seine „Bildwahrheiten zur Tokyoter Katastrophe“: Szenenhafte Zeichnungen und Essayhaftes im Zeichen einer aus den Fugen geratenen Taishō-Romantik	17
<i>Harald MEYER</i> „Das Leid Tokyos, wo ich geboren war“: Kommentare der politischen Autorin Miyamoto Yuriko (1899–1951)	35
<i>Daniel GERICHHAUSEN</i> „Die Stadt liegt in Ruinen!“: Auszüge aus Tayama Kaitais <i>Tōkyō shinsai</i> (Aufzeichnungen zur Erdbebenkatastrophe von Tōkyō)	57
<i>Martin THOMAS</i> Dichten über das Unbeschreibbare: Nagata Seirans „Aufzeichnungen über die Erdbebenkatastrophe“ (1924)	67
<i>Julia Marija SUGAWARA</i> „Und auch der Mond schien inmitten der Gefahr bereits geflohen“: Textuelle Emotionen in einigen Tanka zum Großen Kantō-Erdbeben von Yosano Akiko	95
<i>Paul SCHOPPE</i> Übersetzungen aus dem „Tagebuch der Erdbebenkatastrophe“ (<i>Shinsai nishshi</i>) des Historikers Kita Sadakichi (1871–1939)	111
<i>Daniel GERICHHAUSEN, ITŌ Tomohide und YUKAWA Shirō</i> Das Große Kantō-Erdbeben in Friedrich Max Trautz’ Biografie	133

<i>Michael ALBERT</i>	139
Zwischen Diplomatie und Weltrevolution: Der „Lenin“-Zwischenfall als Spiegel der frühen japanisch-sowjetischen Beziehungen	
<i>Hendrik GROTH</i>	157
„Der Wiederaufbau allein führt zu nichts“: Watsuji Tetsurō (1889–1960) und seine „Eindrücke zur Katastrophe“	
<i>Harald MEYER</i>	175
Anmerkungen zu Yoshimura Akira (1927–2006): <i>Kantō dai-shinsai</i> („Das Große Kantō-Erdbeben“, 1973)	
<i>Hendrik GROTH</i>	193
Schriftstellerische Auseinandersetzungen mit dem Großen Kantō-Erdbeben: Eine annotierte Bibliografie der Forschungsliteratur	
<i>Paul SCHOPPE</i>	209
Rückblicke zum Großen Kantō-Erdbeben: Annotierte Bibliografie einer Auswahl historischer Darstellungen	
[Fotostrecke] Wahrzeichen von Tōkyō und Kamakura vor und nach dem Großen Kantō-Erdbeben	217
<i>Paul SCHOPPE</i>	223
[Fotostrecke] Das Große Kantō-Erdbeben in der Metropole Tōkyō	
<i>Hendrik GROTH</i>	231
[Fotostrecke] Das Große Kantō-Erdbeben in den Präfekturen Kanagawa und Shizuoka	
Bildnachweise zu den drei Fotostrecken	239
Autoren dieses Bandes	241

„Die Stadt liegt in Ruinen!“
Auszüge aus Tayama Katais *Tōkyō shinsai*
(Aufzeichnungen zur Erdbebenkatastrophe von Tōkyō)

Daniel GERICHHAUSEN



Der Schriftsteller Tayama Katai an seinem Lebensabend¹

Der Schriftsteller Tayama Katai 田山花袋 (Künstlername von Tayama Rokuya 田山録弥, 1872–1930) war einer der führenden Vertreter des Naturalismus in Japan. Obwohl er nach dem frühen Soldatentod seines Vaters in Armut aufwuchs, genoss er eine Ausbildung sowohl in japanischen als auch chinesischen Gedichten. Später wandte er sich auch dem Studium ausländischer Literatur zu, las mit Begeisterung die Romane der russischen und französischen Meister und versuchte sich an einer Tolstoi-Übersetzung aus dem Englischen. Aus Katais umfangreichem Œuvre – die Online-Bibliothek Aozora Bunko 青空文庫 verzeichnet 405 Einträge unter seinem Namen² – sticht insbesondere sein Roman *Futon* 蒲団 (1907) hervor. Wie die meisten Werke Katais liegt er bislang nicht in deutscher Übersetzung vor. *Futon* verbindet fiktionalisierte Anleihen aus dem unglücklichen Liebesleben des Autors mit Elementen, die er aus Gerhart Hauptmanns *Einsame Menschen* rezipierte. Der Roman begründete eine literarische Gattung und

[...] changed the course of Japanese literature. The confessional novel, often referred to as watakushi shosetsu ('I novel'), became a peculiarly important genre. The authors of

1 Quelle: www.ndl.go.jp/portrait/datas/6059 („Portraits of Modern Japanese Historical Figures“).

2 www.aozora.gr.jp/index_pages/person214.html#sakuhin_list_1.

such novels desire above all to create the impression of authenticity, no matter what pain or embarrassment baring the truth may cause.³

Am 1. September 1923 hielt sich Katai mit seiner Familie zuhause in einem Vorort westlich von Tōkyō auf. Seine damaligen Erlebnisse verarbeitete er in fiktionalisierter Form in der Kurzgeschichte „Taikai no ichizoku“ 大海の一粟 (Ein Korn im Ozean), deren Protagonist unter den Leichen der Erdbebenopfer seinen Vater sucht und dabei derart traumatisiert wird, dass er den Schrecken nicht einmal seiner Ehefrau gegenüber in Worte fassen kann.⁴ Katais wichtigstes und längstes Werk zum Erdbeben ist jedoch *Tōkyō shinsaiki* 東京震災記 (Aufzeichnungen zur Erdbebenkatastrophe von Tōkyō), in dem er Gesehenes, Gesagtes und Gefühltes zur Katastrophe und den darauf folgenden Monaten in 51 kurzen, vignettenhaften Kapiteln dokumentiert. Der vorliegende Beitrag stellt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, einige besonders eindrückliche Passagen daraus vor.⁵

Katai fasst die Intention hinter dem *Tōkyō shinsaiki* in einem kurzen Vorwort zusammen, das sich nicht nur als *captatio benevolentiae* liest, sondern auch seine Rolle als Schriftsteller reflektiert:

Obwohl von Aufzeichnungen zur Erdbebenkatastrophe die Rede ist, handelt es sich hier nur um das, was ich gesehen oder gehört habe, und das ist keinesfalls vollständig. Wer wirklich Näheres wissen möchte, muss natürlich auch weitere Aufzeichnungen und allerlei Zeitungsartikel zu Rate ziehen. Da diese jedoch meist beschreiben und erläutern statt darzustellen, erfährt man zwar, was sich ereignet hat, die wahren Szenen, Gefühle oder Stimmungen erschließen sich aber nicht. Auch wenn ich nicht behaupte, mit diesem Werk sei mir eine solche vollständige Darstellung gelungen, so kann ich aufrichtig sagen, dass ich zumindest mein Bestes versucht habe. Ich bitte Sie, diesen Text als solchen anzunehmen.

Am 3. März 1924

Der Autor⁶

Katai postuliert hier eine Dichotomie zwischen einer auf Neutralität und Vollständigkeit abzielenden Faktenwiedergabe, die er als Aufgabe der Massenmedien sieht, und einer an die persönlichen Erfahrungen des Verfassers gebundenen und von seinen Emotionen gefärbten autobiographischen Darstellung. Beide stehen für ihn gleichberechtigt nebeneinander. Die Limitierung, die dem Schriftsteller durch seine Beobach-

3 Keene 1984, 246.

4 Bates 2023, 3.

5 Alle Übersetzungen stammen vom Verfasser, der an dieser Stelle seinem Kollegen Tomohide Ito (Universität Bonn) für seine Unterstützung danken möchte.

6 Tayama 1991, unpaginiertes Vorwort.

terabhängige Wahrnehmung auferlegt wird, will er aufwiegen, indem er das Erlebte vermenschlicht und nahbar macht.

Das *Tōkyō shinsaiki* entstand nicht zeitgleich mit den Ereignissen, sondern in der Rückschau. Es handelt sich also nicht um ein Tagebuch, sondern eine literarische Komposition, die teils stark ästhetisiert ist. Diese Retrospektive ermöglicht es dem Autor zudem, das Beben in einen größeren historischen Kontext zu stellen. So werden etwa auch die Unruhen und Verbrechen, die dem Erdbeben folgten, thematisiert, wenn auch – wohl der Zensur geschuldet – nur im Vorübergehen.

Bis ich bereit war, den Pinsel in die Hand zu nehmen, waren bereits mehr als anderthalb Monate verstrichen. In der Zwischenzeit ist viel passiert. Außerdem gingen mit dem Erdbeben der Amakasu⁷ und der Kameido-Zwischenfall⁸ einher, bei dem es zu Aufruhr und Morden kam. Damals war es noch warm, Mücken schwirrten und Insekten zirpten; doch nun glänzt Schnee auf den fernen Bergsäumen, leichter Regen fällt, die Kakipflaumen sind rot und jede Nacht erfüllt der Mond die Umgebung mit einem Schein wie von Silber.

Trotzdem können wir uns noch immer nicht ganz von dieser Sache, den Stimmungen und Empfindungen lösen. Wovon man auch spricht, sogleich kommt die Unterhaltung wieder darauf zurück: „Ich wusste wirklich nicht, was ich tun sollte! Ich dachte, die Welt ginge unter! Ich dachte, jeden Moment täte sich die Erde auf und ich stürzte hin-ab!“ So geht es jedes Mal, wenn man sich trifft. Und danach kommt das Gespräch garantiert auf die Leichen in der Kleiderfabrik des Heeres. Welch entsetzliche Szene das war. Noch heute kann ich die Brandspuren entlang des Sumida-Flusses klar vor meinem inneren Auge sehen. Und ich kann mir die Menschen vorstellen, wie sie, vom Feuer getrieben, selbst auf den Schiffen am Ufer keine sichere Zuflucht fanden und notgedrungen zum Wasser strebten. Nein, diese Menschen sollen knapp dem Tode entronnen sein, indem sie ganze acht oder neun Stunden im Wasser verbrachten? Nein, sie sollen sich auch an den halb niedergebrannten Brückenträgern nicht haben festhalten können, zappelnd ins Wasser gefallen und ertrunken sein? Und wer hätte sich das am Morgen jenes Tages, am Morgen des 1. September vorstellen können? Bei diesen Gedanken konnte ich ein Schwindelgefühl und das laute Pochen meines Herzens nicht unterdrücken.⁹

Aus diesen Zeilen spricht einerseits tiefe Erschütterung, sie sind jedoch zugleich Ausdruck der lebhaften Fantasie des Schriftstellers, der zusätzlich zu den Ereignissen, deren direkter Augenzeuge er wurde, andere Episoden während und nach der Katastrophe, von denen er lediglich gehört, gelesen oder deren Spuren er gesehen hat, imaginiert.

7 Jap.: Amakasu-jiken 甘粕事件. Ermordung der Anarchisten Itō Noe und Ōsugi Sakae sowie seines sechsjährigen Neffen durch Militärpolizisten unter Führung Amakasu Masahikos am 16.9.1923.

8 Jap.: Kameido-jiken 亀戸事件. Festnahme und Ermordung von Sozialisten und Koreanern im Tōkyōter Stadtteil Kameido zwischen dem 4. und 5.9.1923.

9 Tayama 1991, 3-4.

Dabei war der Beginn des Bebens für Katai weit von diesen apokalyptischen Szenen entfernt. Farbenfroh schildert er den Moment, als er und seine Familie während des gemeinsamen Essens überrascht wurden:

Ich habe ganz klar vor Augen, was damals geschah. In dem acht Tatamimatten großen Zimmer, das auf den Innenhof hinausgeht, hatten wir gerade unser Mittagssmahl beendet – zumindest ich und meine zwei ältesten Söhne – und unterhielten uns hauptsächlich über Reisen und Filme. [...] Da erscholl aus Richtung Süden ein dumpfes Geräusch.

Mein Ältester, der sich vor Erdbeben nie besonders fürchtet, schrie, als es zu schwan- ken begann, „Oh, ein Erdbeben!“ und rannte, so schnell er aufstehen konnte, Hals über Kopf hinaus. Seine jüngeren Geschwister und seine Mutter folgten ihm sogleich. Eine Weile lang besah ich unverwandt das Geschehen, aber da das Beben viel größer zu sein schien als gewöhnlich, nahm ich die Beine in die Hand und stürzte ihnen nach.

Es bot sich eine unbeschreibliche Szenerie. Um uns war es still. Eine solche Einsamkeit und Geräuschlosigkeit umfing kurzzeitig alles, wie man sie eigentlich nur beim Weltuntergang erleben sollte. Niemand sagte etwas. Keinen Laut gab man von sich. Alles war einzig erfüllt von Menschen, die ins Freie flohen.

Die Frauen waren in Richtung des Bambusdickichts hinter dem Haus geflohen, aber meine beiden Söhne und ich stützen uns gegen die Kaki- und Pflaumenbäume und sahen zu, wie unser Haus schwankte wie ein Schiff auf stürmischer See. In diesem Moment stürzten die Dachziegel des zweistöckigen Hauses vor uns mit heftigem Krach herab.

Ich war erleichtert, weil das erste Beben einstweilen aufhörte, und warf einen Blick in unser Haus. Die Schiebetüren hatten sich halb gelöst, überall waren Wände eingestürzt und drei oder vier Bilderrahmen herabgefallen, ein sehr großes Bücherregal war umgekippt und so viele westliche Bücher bedeckten den Boden, dass kein Platz blieb, aufzutreten. In der Wand der *tokonoma*¹⁰ klaffte an einer Stelle ein wie mit dem Beil aufgebrochenes, großes Loch. Während ich noch daran zurückdachte, wie stark das Beben gewesen war, sah ich mich hier und dort um, doch dann kam mir plötzlich der Gedanke, dass vielleicht ein großes Nachbeben kommen könne, also nahm ich eilig ein paar wichtige Sachen an mich, ging zum Kohlebecken und goss Wasser in den Dreifuß. Nach kurzer Zeit erlosch das Restfeuer mit einem Zischen.

Damit war ich zufrieden. Als nächstes ging ich hinter das Haus, um den Frauen zu sagen, dass alles in Ordnung war und sie zurückkommen sollten. Erdbeben hin oder her, dass sie sich in einem Bambusdickicht, noch dazu einem kleinen, kaum der Rede werten Bambusdickicht zusammendrängten, erschien mir allzu konventionell und lächerlich.

Die Frauen kamen aus dem Dickicht hervor. Fast gleichzeitig kam das zweite Erdbeben. Die Frauen flüchteten hastig wieder ins Bambusdickicht.

10 Eine Raumnische, die meist besonders geschmückt ist.

Das zweite Beben war ein starkes, vielleicht sogar noch stärker als das erste. Ich befürchtete das Schlimmste. Das Haus könnte zusammenbrechen. Ich sah zu, wie es quietschte und bebte. Die Sorge um mein Haus – die Sorge des Hausbesitzers – befahl mich.

Es klapperte fürchterlich. „Nun ist bestimmt nebenan der zweite Stock eingestürzt!“, schoss es mir durch den Kopf. Doch das stellte sich als falsch heraus. Der Krach rührte daher, dass Dachziegel heruntergefallen und die Wände ganz herausgebrochen waren.

Zum Glück gab es keine anderen Schäden.¹¹

Der Schrecken des Erlebten und der ernste Ton werden hier mehrfach durch humoristische Szenen – die überstürzte Flucht des sonst so furchtlosen Sohnes, Katais kleinliche Kritik am Fluchttort seiner Frau und Tochter – gebrochen. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass seine Familie die Katastrophe unverletzt überstanden hatte, machte er sich auf in ins Stadtzentrum, das weitaus stärker in Mitleidenschaft gezogen worden war als Katais Nachbarschaft. In Kudan, nördlich des Kaiserpalastes, bot sich ihm ein fürchterlicher Anblick:

Dort konnte ich mir auf jeden Fall einen Begriff von den Bezirken machen, die seit dem Beben niedergebrannt waren. Ich sah, so weit das Auge reichte, in der Brandwüste kaum einen Ort, der nicht in Asche und Schlacke verwandelt worden war. Die Nikolai-Kathedrale war halb ausgebrannt, von Surugadai bis Jinbochō ragten hier und dort die Ruinen von Gebäuden auf, die Hochebene des abgebrannten Schreins Kanda Myōjin lag verlassen da, alles vermittelte ausreichend einen Eindruck davon, wie heftig die Feuer gewesen waren. Obwohl der Blick nach Süden vom Hügel mit dem Kaiserpalast blockiert wurde, obwohl Kyōbashi bis Ginza und der Hauptbahnhof Tōkyō nicht zu sehen waren, erkannte ich im Großen und Ganzen das Ausmaß der Verheerungen. Unwillkürlich entfuhr mir die Worte: „Völlig zerstört! Die Stadt liegt in Ruinen!“¹²

Für Katai wird diese Expedition ins Katastrophengebiet zu einer intensiven Verlust Erfahrung, hat doch die Zerstörung auch vor einigen seiner Lieblingsorte nicht haltgemacht. Zu dem menschlichen Leid, das er allerorten antrifft, gesellt sich die Trauer um die vertraute, liebgewonnene Szenerie, die er in lyrischen Worten beschwört:

Den Weg von der Azuma- zur Makura-Brücke, besonders die Straßenecke vor dem großen Gebäude von Sapporo-Bier habe ich noch genau vor Augen, so als hätte man nur diesen Ort ausgeschnitten.

Dort sah ich halberbrannte Häuser und Kleider, die kreuz und quer durcheinanderlagen. Metallbeschläge von Schränken, Dosen und Türgriffe lagen überall auf dem Boden. Obwohl es hieß, dass die meisten Leichen längst fortgeschafft worden seien, sah

11 Tayama 1991, 14-17.

12 Tayama 1991, 38-39.

ich dennoch überall Menschen mit von sich gestreckten Armen und Beinen, die elendig gestürzt und gestorben waren. Ich sah drei oder vier Pferde mit dick aufgedunsenen Bäuchen daliegen. Außerdem hing der Gestank von Verbranntem und Verfaultem einfach so in der gelb schimmernden Luft, und niemand ging hindurch, ohne sich die Nase zuzuhalten.

Dabei war dieser Ort einst als der prächtigste am Sumida-Fluss gerühmt worden. Die Schatten der Segel, das Geräusch der Ruder, der Schein des nächtlichen Treibens von Asakusa auf dem Wasser, das schöne Strahlen der Leuchtreklame, wie sehr hatte es an Wasserstädte erinnert. Und wie unbeschreiblich war der Anblick, wenn an Frühwintertagen ein kalter Wind wehte, das Wasser so klar war wie der Himmel und auf dem ganzen Fluss geblähte Segel stromaufwärts fuhren.¹³

Mehrere Tage später waren zwar die Brände gelöscht, doch traten nun andere Folgen des Bebens zutage. Insbesondere die Nahrungsmittelversorgung war stark beeinträchtigt, was sich nicht allein auf die Menschen beschränkte. Wie umfassend das Leid war, zeigte sich auch an den Tieren:

Den Hunden erging es während der Katastrophe noch schlechter als den Menschen. Überall entdeckte ich welche mit Brandwunden, die erschöpft und ausgehungert, längst nicht mehr fähig, sich auf den Beinen zu halten, zu Boden gesunken waren. Wenn selbst manche Menschen schon zwei Tage lang nichts zu essen hatten, dann müssen die Hunde vier oder fünf Tage nicht mehr gefressen haben. In Richtung Fukagawa, sagte man, gebe es seit dem Beben extrem viele gemeingefährliche Hunde, und dies schien mir auch glaubhaft.¹⁴

Nur wenige Gebäude im Stadtzentrum hatten das Erdbeben und die Brände unbeschadet überstanden. Inmitten der Ruinen wurden diese für Katai zum Zeichen der Hoffnung. Aus der Asche des alten Tōkyō (Edo) sollte eine neue Metropole entstehen, die ihresgleichen suchen würde. So konnte Katai das Unheil als Gelegenheit zum Neuanfang und die Zerstörung als Anstoß zu einer glänzenden Zukunft deuten:

Ich ging vom Marunouchi-Gebäude zum Bahnhof Tōkyō. Dort stand immer noch, wie früher, das Bahnhofsgebäude. Es hatte sich kein bisschen bewegt, nicht eine einzige Wand schien eingestürzt zu sein. Ich konnte nicht umhin, eine Art Mut zu verspüren, und sagte: „Man merkt wirklich erst in extremen Zeiten wie diesen, ob richtige Anstrengung hineingeflossen ist. Die wahren Werke bewegen sich kein bisschen.“ Ich stand nur da und betrachtete den Anblick.

Danach wanderten meine Gedanken zu einer Zeit, da diese Gegend zum Zentrum von Groß-Tōkyō werden würde. Infolge der großen Zerstörungen wird sich hier wohl

13 Tayama 1991, 73.

14 Tayama 1991, 75.

wirklich etwas Großartiges entwickeln. In eine Richtung wird es sich mit Nihonbashi verbinden, in eine andere mit Kyōbashi, in eine dritte schließlich mit Ginza. Erst dann wird endlich ein großstädtisches Zentrum entstehen, das den Vergleich mit den Metropolen des Auslands nicht scheuen muss. Erst dann wird hier ein ganz reines Tōkyō entstehen, ohne die kleinsten Beimischungen des Edo-Geschmacks, ein reines Tōkyō wie eine Fata Morgana. Dann werden die großen Zerstörungen nicht mehr sinnlos sein. Diese Gedanken wägend, stand ich still und unverwandt da.¹⁵

Nicht nur innerhalb der Hauptstadt, sondern weit über diese hinaus hatte das Beben die Verkehrsinfrastruktur zerstört. In Katais Schilderung wurden so kurze Entfernungen zu kaum überwindbaren Strecken und nichtsahnende Badegäste fanden sich auf einer Flucht mit ungewissem Ausgang wieder:

Ein einziger Stoß dieses Bebens hatte auf der Eisenbahnstrecke von Hakone nach Tōkyō ein Durcheinander und Getümmel verursacht, das man sich bei bestem Willen kaum vorstellen kann.

Auf der Trasse, die für die Eisenbahn unpassierbar geworden war, gingen die Geflohenen in einer ununterbrochenen Schlange. Auf einmal diente die Strecke als Nebenroute der alten Überlandstraße Tōkaidō. Aus Richtung Hakone, aus Richtung Odawara, auch aus Richtung Manazuru, Yugawara und Atami eilten all jene, die in die Sommerfrische gefahren waren, holterdiepolter herbei. Darunter waren manche, die nur einen Yukata¹⁶ am Leib hatten, und andere, die in Hemdchen und kurzer Hose daher kamen und sich zu genießen schienen. Strecken, auf denen sie normalerweise per Fahrrad, Zug, Kutsche oder Automobil in zwanzig oder dreißig Minuten bis ein oder zwei Stunden problemlos hin- und herfahren konnten, Strecken, auf denen sie unbekümmert die Berge und das Meer genießen konnten, mussten sie nun im Schweiß ihres Angesichts in einem halben oder ganzen Tag ablaufen. Zusätzlich verunsicherte sie, dass sich keine Informationen verbreiteten. Sie alle hatten Ehefrauen und Kinder, Ehemänner oder Eltern in Tōkyō. Ihre Häuser, ihr Hab und Gut befand sich dort. Und sie wussten nicht, was damit geschehen war. Das Gerücht, das man allerorten zu hören bekam, lautete, Tōkyō sei komplett zerstört. Längst sei kein einziges Haus mehr heilgeblieben. Vollkommen ausgebrannt sollten sie sein. Doch nicht nur das. Beängstigende, bedrohliche Nachrichten erreichten sie von dort. Zwar schien das Gerücht, eine Revolution sei ausgebrochen, dann doch allzu übertrieben, doch jeder hatte das Gefühl, unvorhergesehene Vorfälle erwarteten ihn dort. Nur, so besorgt sie auch waren, es nützte nichts, wenn sie dort nicht nach dem Rechten sahen. Und während sie so auf den Schienen gingen, freundenen sie sich an.¹⁷

15 Tayama 1991, 146-147.

16 Leichter Baumwollkimono.

17 Tayama 1991, 163-164.

Selbst mehr als zwei Monate nach dem Großbeben blieb Tōkyō eine Trümmerlandschaft. Zwar fuhren die Bahnen wieder, doch war von vielen Vierteln, an denen sie Halt machten, kaum noch etwas übrig. In der Erinnerung der Passagiere – Katais ebenso wie der seiner Mitreisenden – war der verhängnisvolle Tag Anfang September umso lebendiger:

Eines Tages hatte auch ich etwas zu erledigen und machte mich um kurz nach drei nach Marunouchi auf. Obwohl schon beinahe 70 Tage seit jener Zeit vergangen waren, lag die damalige Hektik noch merklich in der Luft. Fünf oder sechs Frauen mit großen Bündeln fuhren mit der Bahn. Aber das war nicht alles. Es gab auch Gruppen von Frauen, die sich aufgeregt und lauthals darüber unterhielten, wie sie vor dem Feuer geflüchtet und nur knapp mit dem Leben davongekommen waren, so als wäre gestern gewesen.

In den nachmittäglichen Sonnenschein getaucht, fuhr die Bahn allmählich auf die Brandruinen zu.

Noch bevor wir den Bahnhof Idabashi erreicht hatten, sah ich, wie die Blechdächer der Baracken, von der untergehenden Sonne beschienen, weiß glänzten. Nach und nach rückten sie in der Ferne ins Blickfeld. Da erschütterte mich eine unbeschreibliche Form von Traurigkeit bis ins Mark, ein elendes Gefühl, das sich nicht anders in Worte fassen lässt denn als eine Traurigkeit der Baracken. Aus der Tiefe meiner Augen traten Tränen hervor.

Zwar war ich auch bekümmert, die einst wohlvertraute Stadt gänzlich zerstört zu sehen, doch noch schwerer zu ertragen und schmerzlicher war der Gedanke, dass die Bewohner an der gleichen Stelle Baracken errichtet hatten.¹⁸

Unter die tatsächlichen Schrecken der Katastrophe mischten sich Gerüchte und Legenden, die kaum zu verifizieren, dafür aber so reißerisch waren, dass sie an traditionelle Gruselmärchen erinnerten:

Entweder am Bahnhof Kanda oder am Bahnhof Yūrakuchō – ich erinnere mich nicht genau – sollen die Umrisse eines Brandopfers, das sich angelehnt hatte und dort gestorben war, an einer Wand sichtbar geblieben sein und abends die Menschen erschreckt haben, so dass es hieß, es sei ein Geist, was eine Zeit lang für enorme Unruhe sorgte. Wie dem auch sei, die Lage dort muss wahrlich furchtbar gewesen sein. Selbst auf die Überführung wollten sich wohl manche flüchten und zehn oder zwanzig Menschen sollen dort tot liegen geblieben sein. Ich kann nicht anders, als mir vorzustellen, wie entsetzlich diese Nacht war.¹⁹

Das *Tōkyō shinsaiki* schließt mit einer Szene am Meer, in der Katai nicht nur über ein eigenartiges – womöglich gar makabres – Naturphänomen sinniert, sondern auch ein letztes Mal auf das *annus horribilis* 1923 zurückschaut:

18 Tayama 1991, 241-242.

19 Tayama 1991, 243-244.

Normalerweise wären sie um diese Zeit längst in tiefere Gewässer gezogen, aber da in diesem Jahr die Graugestreiften Meeräschen aus irgendeinem Grund noch in der Nähe und einfach zu fangen waren, führen Scharen von Fischerboten bis vor Daiba hinaus.

Auf See gab es kalte wie warme Tage, sogar Tage, an denen man lieber einen Regenschirm mitgenommen hätte. Die Meeräschen kamen in solchen Scharen, dass es beim Fischen schwer war, mit zwei Angelruten gleichzeitig zu hantieren.

Auf den Fischerboten fuhren oft fünf oder gar sechs Personen, doch jeder kam mit einem üppigen Fang zurück. „Liegt das nicht daran, dass dieses Jahr viel Futter im Meer ist? Bleiben sie deshalb immer noch hier.“ Wenn jemand so etwas sagte, widersprach ein anderer: „Nein, das stimmt nicht. Ich glaube nicht, dass durch das Erdbeben so viele Leichen ins Meer geschwemmt wurden. Das hat andere Gründe. Ja, genau. Es ist auch die Wärme der Jahreszeit.“ Es ist jedenfalls für niemanden schön, an die gerade gefangenen Fische zu denken.

Doch man kann nicht komplett ausschließen, dass eine solche Verbindung besteht. Es hieß, nahe Yokohama würde besonders viel gefangen.

Auch weit auf See vor der Mündung des Sumida-Flusses gab es in diesem Jahr ungewöhnlich viele Fische.

So ging ein turbulentes Jahr endlich zu Ende. Die Nachbeben dauerten ohne Unterlass an. Besonders bei dem Beben vom Morgen des 15. Januar, wenngleich es nur ein Drittel der Stärke des Großen Bebens gehabt haben soll, stolperten doch alle hastig ins Freie, ohne sich Schuhe anzuziehen.²⁰

Literatur

- Bates, Alex. “Fiction from Unstable Ground: The Imagination of Disaster in the Aftermath of the Kantō Earthquake”, *The Asia-Pacific Journal – Japan Focus* 21.8 (2023) [„Special Issue: The 100th Anniversary of the 1923 Great Kantō Earthquake“, apjff.com/2023/8/ToC], Nr. 3 [apjff.com/2023/8/Bates].
- Goddard, Timothy Unverzagt. „Teito Tokyo: Empire, Modernity, and the Metropolitan Imagination“, Dissertation, University of California, Los Angeles, 2013 [escholarship.org/uc/item/4w78z934].
- Keene, Donald. *Dawn to the West: Japanese Literature of the Modern Era*, Bd. 1: *Fiction*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1984.
- Tayama, Katai 田山花袋. *Fukkokuban Tōkyō shinsaiki* 復刻版東京震災記. Tōkyō: Hakubun kan, 1991.

²⁰ Tayama 1991, 293-295.

Autoren dieses Bandes

Michael ALBERT ist wissenschaftliche Hilfskraft der Japanologie an der Universität Bonn. Sein Forschungsinteresse gilt der Geschichte marxistischer Bewegungen in Japan, den japanisch-russischen bzw. japanisch-sowjetischen Beziehungen sowie der Sōtō-Schule des Zen-Buddhismus.

Daniel GERICHHAUSEN ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand der Japanologie an der Universität Bonn. Seine Dissertation widmet sich japanischen Nachkriegs-Reiseberichten über die Volksrepublik China.

Hendrik GROTH ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand der Japanologie an der Universität Bonn. Thema seiner Dissertation sind maßgebliche literarische und philosophische Rezeptionen Friedrich Nietzsches in Japan.

Harald MEYER ist Professor für Japanologie an der Universität Bonn und versteht sich als Literaturwissenschaftler und Ideenhistoriker. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die japanische Literatur der Moderne und der Gegenwart.

Tomohide ITŌ ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Japanologie an der Universität Bonn und forscht schwerpunktmäßig zu Militär- und Politikgeschichte sowie den Digital Humanities.

Paul SCHOPPE ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand der Japanologie an der Universität Bonn. Seine Dissertation befasst sich mit der Exkaiserherrschaft (*insei*) der späten Heian- und frühen Kamakura-Zeit sowie deren Darstellung im *Gukanshō*, einem Geschichtswerk des Mönches Jien.

Martin THOMAS ist freier Wissenschaftler und derzeit wohnhaft in Köln. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die traditionelle japanische Kurzlyrik in Moderne und Gegenwart, den literarischen Protest in Japan, die Post-Fukushima-Literatur, das *Kamishibai* (Papiertheater) sowie die Ideengeschichte der Meiji-Zeit.

Julia Marija SUGAWARA ist Doktorandin der Japanologie an der Universität Bonn und lebt in Hokkaidō. Ihre Dissertation untersucht die emotionale Dimension der Reaktionen auf das Tōhoku-Erdbeben 2011 anhand von ausgewählten Texten lokaler Autoren der Tōhoku-Region.

Shiro YUKAWA ist Akademischer Rat an der Abteilung für Japanologie und Koreanistik der Universität Bonn. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die vergleichende Medien- und Kommunikationsgeschichte, insbesondere jene des Buchdrucks, des Films sowie der Unterhaltungsindustrie in Japan und Ostasien im 19. und 20. Jahrhundert.

Reinhard ZÖLLNER ist Professor für Japanologie an der Universität Bonn. Sein Forschungsschwerpunkt ist die frühmoderne und moderne Geschichte Japans.

Am 1. September 1923 ereignete sich in Japan das Große Kantō-Erdbeben, das in weiten Bereichen der Großstädte Tōkyō und Yokohama umfassende Schäden anrichtete und über 100.000 Todesopfer forderte. Unmittelbar nach den ersten Erschütterungen entstanden zudem vielerorts Brände, wodurch ein Großteil Tōkyōs zerstört wurde und die Katastrophe historische Dimensionen annahm. Infolgedessen sahen sich viele namhafte Intellektuelle dazu verpflichtet, ihre Eindrücke für die allgemeine Öffentlichkeit festzuhalten, sodass der heutigen Nachwelt aufschlussreiche Quellen zur Verfügung stehen. Dieser Band eines japanologischen Teams der Universität Bonn präsentiert hundert Jahre danach nebst einigen historischen Rückblicken mehrere bislang nicht auf Deutsch zugängliche Zeugnisse von Größen wie Tayama Katai (1872–1930), Yosano Akiko (1878–1942), Miyamoto Yuriko (1899–1951), Takehisa Yumeji (1884–1934) und Watsuji Tetsurō (1889–1960). Ergänzt werden sie durch eine Auswahl repräsentativer Fotografien, während zwei annotierte Bibliografien den gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen und historischen Forschungsstand überblicken. Die so erschlossenen Perspektiven auf die Katastrophe gewähren in ihrer Diversität Einblicke in die damaligen Ereignisse und zeigen zugleich Bewältigungsstrategien auf, deren kritische Beleuchtung von zeitlosem Interesse ist.

ISBN 978-3-911262-05-7



OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de